

EDITORIAL

Cantico Cosmico

Am Anfang gab es nichts
weder Raum
noch Zeit.
Das ganze Universum verdichtet
auf den Raum eines Atomkerns
und davor kleiner noch, viel kleiner als ein Proton,
und sogar noch kleiner, ein unendlich dichter mathematischer Punkt.
Und es geschah der Urknall.
Die große Explosion.

... Bevor Himmel und Erde Form gewannen,
war alles unbestimmt und ohne Gestalt.
Als Himmel und Erde eins waren in Leere und reiner Einfachheit,
da existierten, ohne daß sie geschaffen waren, die Dinge schon.
Da war die große Einheit.
Alle Dinge entstanden aus dieser Einheit,
doch entstanden sie alle verschieden...
... Zuerst war da das große kosmische Ei. In dem Ei
war Chaos. Und über dem Chaos schwebte P'an Ku.
Himmel und Erde ohne Form.
Alles war unbestimmt und ungestaltet...

In seinem »Cantico Cosmico«¹ (Kosmischer Gesang) verbindet der nicaraguanische Dichter Ernesto Cardenal die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften mit den Schöpfungsmythen vieler Völker der Welt zu einer erstaunlichen Synthese. Erstaunlich? Die moderne Mythenforschung ist schon seit längerem der Auffassung, dass

viele historische und sogar naturwissenschaftliche „Erkenntnisse“ auf Mythologien beruhen. Unsere Haltung kann nicht mehr die sein, mit der Überlegenheit der Aufklärung das „Außerhalb der Vernunft“ zu verachten, sondern wir müssen uns der realen Rolle der Mythen im Alltag und in der Gesellschaft bewusst werden, schon allein, um ihren Missbrauch hintanzuhalten. Anders gesagt: Mythologisierungen sind solange harmlos, solange sie uns als solche bewusst bleiben. Und ähnlich wie Kunstwerke nichts von ihrer Faszination verlieren, obwohl wir wissen, dass sie künstlich, also gemacht sind und keine Realität *darstellen*, ähnlich zeigt uns auch Cardenals naturwissenschaftlich fundiertes Epos, wie wir mit der Ambivalenz des Mythos leben können.

So ist es bereits eine kleiner Tribut an die Allmacht des (Milleniums-)Mythos, wenn wir *Erzählungen vom Anfang* an den Beginn der *ide*-Hefte des neuen Jahrhunderts bzw. Jahrtausends stellen: Erzählungen vom Anfang der Welt und von der Entstehung der Menschheit, wie sie in vielen Mythen, Epen und Legenden auf der ganzen Erde zu finden sind. Wer vom Anfang erzählt, erzählt vom Grund, von der Begründung menschlichen Zusammenlebens und von den Vorstellungen über den Sinn und das Ziel des Daseins. Diese Mythen vom Anfang, die zurückweisen auf die Anfänge der Menschheit, sind heute immer noch präsent, geben sie doch letzte Rechtfertigungen für unser Leben.

Das Bedürfnis nach dem Imaginären – wohl eine anthropologische Konstante – ist ungebrochen. Die Vorstellung vom Menschen als reinem *homo sapiens* hingegen gehört ins Reich der „Mythologie“ (im Sinne von falschem Bewusstsein). Mit der Ausbreitung der modernen Massenmedien ist das *Bild*, wesentlicher Träger des Mythos, (wieder) zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens geworden, und wir erleben eine Mythen-Renaissance, die weit mehr umfasst als bloß eine Ausbreitung obskurer Sekten und ihrer Heilslehren. Die traditionellen großen Erzählungen leben nicht nur als solche weiter, sie beeinflussen auch das kulturelle Schaffen der Gegenwart. Ihr Wirken lässt nachzeichnen bis in die populären Filme, die beliebten Fantasy-Bücher und klassischen Comics (vgl. etwa den religiösen Hintergrund der Erzählung von *Superman*).

Trotzdem ist die Beschäftigung mit Mythen kein übliches Thema im Deutschunterricht. Gegenläufig zum Zeitstrom, so hat es den Anschein, sind mythologische Themen – sowohl der griechischen und römischen Antike als des germanischen Nordens – immer mehr aus dem Literaturunterricht verschwunden. Sie haben einer Konzentration auf die Gegenwartsliteratur Platz gemacht, die – so das neue Dogma – die einzig relevante und die SchülerInnen interessierende Literatur sei. Dabei entstand das paradoxe Phänomen, dass moderne und sehr vielgelesene AutorInnen die alten Mythen nacherzählen – man denke nur Christa Wolfs »Kassandra« oder »Medea« und, in ganz anderer Weise, aber mit vergleichbarem Publikumserfolg, Michael Köhlmeier. Diese Erzäh-

lungen werden gerne gelesen und gehört, doch kennen viele Jugendliche die „Originalen“ (bei einem Mythos eine fragwürdige Bezeichnung), also die klassischen Visionen der Mythen, nicht mehr. Trotzdem bleibt die Faszination der großen Erzählungen aufrecht, wohl auch, weil sie die „großen“ Fragen ansprechen.

Gerade anhand der unzähligen Bearbeitungen der Schöpfungsmythen lässt sich sehr gut das Wirken der „Mythomotorik“ (Jan Assmann) studieren, das Weiterleben von Mythen in immer neuen Umerzählungen, Interpretationen und Deutungen. Die Geschichte dieser Mythomotorik, der Abstand zwischen den „Originalen“, den ältesten uns erhaltenen schriftlichen Versionen, und den Produkten der Gegenwart, kann als ausgezeichnete Diagnose des Selbstbildes einer bzw. unserer eigenen Epoche dienen, wie uns in diesem Heft JOHANN HOLZNER exemplarisch vorführt.

Doch nicht nur der historische, auch der interkulturelle Vergleich ist sehr aufschlussreich. Interkulturelles Lernen erhält durch die Beschäftigung mit den Mythen der Menschheit eine historische Tiefendimension. Die Idee der „Schöpfung“ vermittelt, auch wenn der religiöse Aspekt heute nicht mehr allgemein akzeptiert wird, Ehrfurcht vor der „Göttlichkeit“ und „Heiligkeit“ des Lebens und drückt somit – eben in mythologischer Form und deshalb anschaulich und sinnbildlich – die Idee der Gleichwertigkeit nicht nur aller Menschen, sondern allen Lebens aus. Damit steht diese globale Weltsicht quer zu allen Konzepten der „business globalization“, die nur schrankenlose Verfügung über die menschlichen und materiellen Ressourcen der gesamten Welt für wenige anstrebt. Die Beschäftigung mit Schöpfungs-Mythen wird zum Bestand „Globalen Lernens“, zum Widerstand gegen die schrankenlose Plünderung des Planeten und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich im Weltmaßstab.²

Dieses Heft handelt von den Erzählungen vom Anfang, stellt aber selbst nicht den Anfang der Erzählung dar. Wir verweisen besonders auf das *ide*-Heft 1/96, „Mythen und Medien“ als dessen Fortsetzung und Vertiefung dieses Heft zu sehen ist. In seinem einführenden Beitrag „Die Welt bewohnbar machen“ trifft HERWIG GOTTWALD eine Unterscheidung zwischen *Mythen des Anfangs* und *Schöpfungsmythen*. Letztere thematisieren den Anfang der Erde bzw. der Menschheit, während die ersteren Ursprungsmythen sind, die bestimmte historische Situationen durch eine Erzählung ihrer „Ursprünge“ legitimieren. Er stellt die Gemeinsamkeiten vieler kosmogonischer Mythen dar, warnt aber davor, alle auf ein simples gleiches Grundmuster zu reduzieren. Wichtig und erhellend, gerade für den Unterricht, sind seine Hinweise über das Weiterleben mythologischen Denkens in aufgeklärten Zeiten und die Beispiele aus der Gegenwartsliteratur.

Im folgenden Abschnitt gehen die Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf die in unserem Kulturkreis dominierenden biblischen Schöpfungserzählungen ein. FRANZ BÖHMISCH vertritt die These, dass man diese Texte nicht rationalisierend als Reflex realer Ereignisse, sondern konsequent als Mythen zu interpretieren habe. Er zeigt besonders die Konsequenzen für das Welt- und Menschenbild, die sich aus einer unterschiedlichen Auffassung des „Sündenfalls“ in christlicher und jüdischer Deutung ergeben. Die scheinbar harmlose Frage „Kommt Kain aus dem Paradies?“ erweist sich als fundamentales Unterscheidungsmerkmal theologischer und philosophischer Richtungen. Die „Erschöpfung der Schöpfung“ konstatiert JOHANN HOLZNER auf seinem Streifzug durch Motive aus der Genesis in der Gegenwartsliteratur. Die Mythomotorik der Gegenwart produziert, wie Holzners Beispiele beweisen – angesichts von Weltkriegen, Holocaust und atomarer Vernichtungsdrohung – vorwiegend negative Bilder: Der Mensch, der sich anmaßt Schöpfer zu sein, wird vernichtet. Das Paradies hat seine Verheißungskraft verloren, als Perspektive bleibt nur mehr die Vision einer menschenleeren Welt.

Mythen in bisherigen ide-Heften:

* ide 2/97 Mythen und Medien

* Wolfgang Müller-Funk. Gott ist Zeit. Essayistische Anmerkungen zum Zusammenhang von Mythos und Utopie in Blochs „Das Prinzip Hoffnung“. In: ide 4/99

Globales und interkulturelles Lernen in bisherigen ide-Heften:

* ide 1/92 Lateinamerika

* ide 1/97 Interkulturalität im Deutschunterricht

Ein weiteres Kapitel ist dem Vergleich von Mythen unterschiedlicher Kulturen gewidmet. NATALIA GORBEL befasst sich mit dem Zusammenhang von mythologischen Quellen, epischer Kultur und der psychischen Welt im germanischen, slawischen und finnischen Raum. Durch die Analyse der Mythen mithilfe der Jungschen Archetypen zeigt sie die überzeitliche Aktualität und zahlreiche Gemeinsamkeiten der Erzählungen auf. JACOB SOVOESSI gibt einen Überblick über Schöpfungserzählungen verschiedener westafrikanischer Völker und vergleicht sie mit den biblischen Vorstellungen. Er betont, dass die Vielfalt an Weltdeutungen den kulturellen Reichtum der Menschheit ausmacht und plädiert für eine Begegnung voll Respekt und Toleranz. FRIEDL GRÜNBERG stellt einige Beispiele indianischer Schöpfungsmythen aus Lateinamerika vor. Ihr geht es vor allem darum, uns die soziale Funktion und den Kontext, in dem diese Mythen erzählt werden, verständlich zu machen.

KLAUS SCHENK präsentiert ein ausführlich kommentiertes Unterrichtsmodell zum Prometheus-Mythos. Man kann damit literarische und malerische Varianten dieser Erzählung mit den SchülerInnen erarbeiten. Seine Arbeitsblätter ermöglichen sowohl ikonographische wie literarische Analysen. WERNER WINTERSTEINER hat eine Samm-

lung von Zitaten aus der Forschungsliteratur zusammengestellt und nach Unterthemen wie „Definitionen“, „Mythos und Geschichte“, „Mythos und Kunst“ oder „Mythen und Medien“ gruppiert. Diese Texte können unterstützend für eine schulische Mythenanalyse herangezogen werden, ergeben aber in ihrer Anordnung auch eine eigene Unterrichtseinheit. Schließlich erweisen sich FRIEDRICH JANSHOFFS Hinweise auf weiterführende Literatur als sehr nützlich für alle, die Material zu bestimmten Mythen suchen oder etwa mit Bildbänden ihren Unterricht anschaulicher gestalten wollen. Ernesto Cardenal, der am Anfang dieser Überlegungen stand, soll auch das letzte Wort haben. Er macht auf den engen Zusammenhang zwischen Schöpfung und Literatur aufmerksam, wenn er in seinem »Cantico Cosmico« sagt:

Die Schöpfung ist Poem.

Poem, das bedeutet „Schöpfung“ auf Griechisch, und so nennt Paulus die Schöpfung Gottes, POIEMA, wie ein Gedicht Homers.

- 1) Hier zitiert nach: Ernesto Cardenal. Wir sind Sternenstaub. Neue Gedichte und eine Auswahl aus dem Werk. Wuppertal: Peter Hammer 1994.
- 2) Vergleiche dazu auch die CD-ROM „Global Lernen“, auf der ein Kapitel den Schöpfungserzählungen gewidmet ist. Bezugsquelle: Verein für Friedenspädagogik Tübingen, Bachgasse 22, D-72070 Tübingen.

Werner Wintersteiner

Korrektur zu *ide* 4/99:

Durch einen Irrtum gelangte eine nicht ausgereifte Version des Artikels von Birgit Holzner und Christoph Wild: „Don't panic!“ – *Drei Science Fiction Texte für den Unterricht* zum Abdruck in *ide* 4/99. Wir bitten unsere LeserInnen um Entschuldigung. Die richtige Version finden Sie auf der *ide*-homepage unter ><http://www.uniklu.ac.at/ide><.